

AUGUST – SEPTEMBER 2017

Beilage des *live* Magazins

für die Mitarbeitenden und Pensionierten in der Schweiz

# Forum



Die  
Beilage enthält  
auch nützliche  
Informationen  
für Pensionierte  
und die Expat-  
Gemeinde.

 NOVARTIS

# Freiwilligenarbeit im Universitätsspital Basel

Wenn jetzt die Generation der Babyboomer ins Pensionsalter kommt, gehört sie noch lange nicht zum alten Eisen. Bei der Suche nach einer sinnvollen Aufgabe für ihr «golden age» stösst sie dann oft auf das Gebiet der Gemeinnützigkeit, insbesondere Einsätze zugunsten von älteren oder schwächeren Mitmenschen. Eine solche Möglichkeit bietet der Freiwilligendienst des Universitätsspitals Basel, in dem sich auch ehemalige Novartis-Mitarbeitende engagieren. von Roger Thiriet



Die ehemaligen Novartis-Mitarbeiter Jacques Zogg (l.) und Chris Morrison.

**Wer erwartet schon bei einem Spitaleintritt, dass ihm das Gepäck aufs Zimmer gebracht wird?** Doch siehe da: Was im Hotel ab drei Sternen gang und gäbe ist, übernimmt im Universitätsspital Basel (USB) der Freiwilligendienst. Kaum sind die Eintrittsformalitäten an der Pforte erledigt, nimmt sich eine freundliche Dame oder ein zuvorkommender Herr des Neuzugangs an und begleitet ihn durch die Korridore und Stockwerke aufs Zimmer. Diesen Service leisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Freiwilligendienstes im USB, der dort sinnigerweise dem Bereich Hotellerie angegliedert ist.

## Sinnsuche im Pensionsalter

Zum Team zählen auch zwei Novartis-Ehemalige. Jacques Zogg war Lehrer und Heilpädagoge, bevor er zur Lehrlingsausbildung von Sandoz wechselte und dort, wie später auch bei Novartis und zuletzt beim Ausbildungsverbund aprintas, in verschiedenen Funktionen tätig war. «Ich wollte nach meiner Pensionierung der Gesellschaft etwas Sinnvolles zurückgeben. Die Arbeit im Spital erschien mir dafür ganz passend, und ich bereue diesen Schritt nicht», sagt Zogg, der nun einen halben Tag in der Woche den Begleitdienst versieht. Chris Morrison stiess von einer Lehrtätigkeit an der Universität Manchester zur damaligen Ciba-Geigy, wo er in der Impfstoffforschung im Werk St-Aubin FR tätig war. Zwar hat der einstige «Expat» aus der Romandie mit dem immer noch unverkennbar angelsächsischen Akzent längst den roten Pass; bei seiner späteren Tätigkeit bei Novartis Pharma auf dem Campus war er aber am Schluss der einzige Schweizer auf seinem Stockwerk. «Das Arbeitsklima im Unternehmen hatte sich nach der Fusion wesentlich verändert; ich sprach nur noch englisch und hatte zunehmend das Gefühl, auf dem Campus auf einer Art Insel zu leben», erinnert sich

Morrison an die letzten Jahre seiner beruflichen Laufbahn. Sein Gefühl, «die Stadt und ihre Menschen nicht zu spüren», motivierte ihn nach der Frühpensionierung für ein Engagement in verschiedenen gemeinnützigen Basler Institutionen wie der Gassenküche, dem Blindenverein oder eben dem Freiwilligendienst des Unispitals.

### Unterstützung für Mitmenschen

Unter dem Motto «Begleiten & Begegnen» kümmern sich unter der Leitung von Jasmin Christ gegen fünfzig Teammitglieder – die meisten von ihnen Frauen – um das Wohl der Patientinnen und Patienten in den Spitalgebäuden an der Spitalstrasse und am Petersgraben. In der Tradition der «Candystripers» und «Pink Ladies», die ursprünglich aus US-Spitälern nach Europa gelangte, bringen sie nicht nur neu Eingetretene samt Gepäck vom Eintrittsbüro ins Zimmer. Sie begleiten auch ambulante und stationäre Gäste des Spitals zu Voruntersuchungen in andere Gebäudeteile oder führen Eltern mit Kleinkindern ins Kieferambulatorium zur «Helmsprechstunde». Andere wiederum versehen den Informationsdienst in den Eingangshallen an der Spitalstrasse und am Petersgraben oder besuchen Patienten, die sonst keinen Besuch erhalten, auf ihren Zimmern. Ihnen widmen sie ihre Zeit, indem sie sich mit ihnen unterhalten, sie im Spitalgarten spazieren führen oder eine der Cafeterias auf dem Areal besuchen. «In der Regel sind unsere Freiwilligen einen halben Tag in der Woche im Einsatz; meist in gleich bleibenden Teams im selben Einsatzgebiet», sagt Jasmine Christ, die nebst der Aus- und Weiterbildung der Freiwilligen auch für die Koordination der Dienstpläne besorgt ist.

### Freude am Kontakt

Chris Morrison zum Beispiel hat sechs Jahre lang den Empfangsdienst im Klinikum 1 versehen, bevor er in den Informationsdienst im Erdgeschoss des Klinikums 2 gewechselt hat. Dort beobachtet er nun an seinen Diensttagen das Kommen und Gehen im belebten Eingangsbereich – immer bereit, auf Ratlose zuzugehen, Suchenden die Richtung zu weisen oder auch einmal einen herrenlos herumstehenden Rollstuhl an seinen Platz zurückzuschieben. «Ich gehe gern auf die Menschen zu und finde leicht Kontakt zu allen», beschreibt sich der Mann, der sich früher auch als Schauspieler im englischsprachigen Laientheater «Semi-Circle» auf der Bühne exponiert hat. «Die meisten sind ja in einer Art Ausnahmesituation, wenn sie ein Spital betreten.» Viele kommen auch von sich aus mit ihren Fragen zum freundlichen Mann im roten Gilet, das ihn als Mitarbeiter des Freiwilligendienstes ausweist. «Häufig fragen sie mich dann nach den Toiletten», lässt Morrison lachend seinen englischen «sense of humour» aufblitzen. In der Tat sind Kontaktscheue im Freiwilligendienst fehl am Platz. Auch Jacques Zogg ersetzen seit sechs Jahren die Begegnungen mit den Patientinnen und Patienten und das Teamwork innerhalb der Freiwilligengruppe die sozialen Interaktionen mit den Kolleginnen und Kollegen am Arbeitsplatz, die ihm nach der Pensionierung anfänglich gefehlt haben. Für den nötigen «Kitt» im Team sorgt die Leitung des Dienstes mit einem regelmässigen Erfahrungsaustausch unter den Freiwilligen. Sie versorgt sie auch mit Updates zu neuen Entwicklungen im Spital oder im Gesundheitswesen, zum Beispiel der regionalen Spitalplanung, und lädt ausserdem alle Mitarbeitenden einmal jährlich zu einem Ausflug ein.

### Dankbarkeit als Lohn

Jacques Zogg ist jeweils am Dienstagnachmittag während zweier Stunden im Spital unterwegs. Die Patientinnen und Patienten aus den Stationen trifft er am Sammelpunkt in der Halle im 6. Stock des Klinikums 1, von wo er sie auf den oft verschlungenen und teilweise unterirdisch verlaufenden Wegen zu den anstehenden Voruntersuchungen im Klinikum 2 begleitet. «In diesen wenigen Minuten gilt es, sich offen zu zeigen, einen Draht zu einem Menschen zu finden, gesprächsbereit zu sein, ohne im Belanglosen zu verharren oder im Gegenteil indiskret zu werden», umschreibt Zogg die Herausforderung, die sich ihm jedes Mal neu stellt und seine Tätigkeit im Spital so spannend macht. Kommt es bei diesen Gängen, die ja meist nach wenigen Minuten schon wieder zu Ende sind, auch zu vertiefteren Unterhaltungen? Zu Kontakten über den kurzen gemeinsamen Weg hinaus? «Gerade gestern habe ich eine junge Krebspatientin zu einer Untersuchung begleitet, die heute Morgen zum wiederholten Mal zu einer Operation antreten musste», erinnert sich Jacques Zogg. «Trotz ihrer früheren Spitalerfahrungen hatte sie Angst und verspürte Unsicherheit; davon erzählte sie mir. Wir setzten uns kurz hin, und ehe wir es uns versahen, hatten wir eine ganze Stunde im Gespräch verweilt; dafür war sie in dieser Grenzsituation dankbar.»

Es ist diese Dankbarkeit der betreuten Patientinnen und Patienten, aber auch des entlasteten Spitalpersonals, die Jacques Zogg und Chris Morrison jedes Mal für ihren uneigennütigen und unbezahlten Einsatz belohnt. Und mit ihnen ihre Kolleginnen und Kollegen vom USB-Freiwilligendienst.

---

## Universitätsspital Basel – Exzellenz in der Krebsforschung und -therapie

---

Immer häufiger betreuen die Mitarbeitenden des Freiwilligendienstes Tumorpatientinnen und -patienten. Diese Entwicklung hängt eng mit der wachsenden Exzellenz des Universitätsspitals Basel in der Erforschung und Behandlung von Krebsleiden zusammen. So hat das Tumorzentrum des USB vor knapp zwei Jahren, im November 2015, seine Strategien zur Behandlung von Krebsleiden um vollkommen neue Ansätze erweitert. Mit der Gründung der beiden Kompetenznetzwerke für molekulare Tumorthherapie und für Immuntherapie sind sowohl die exakte Analyse eines Tumors als auch die Therapieoptionen deutlich verbessert worden. Zudem ist Ende letzten Jahres das Tumorzentrum des USB von der Deutschen Krebsgesellschaft als onkologisches Zentrum zertifiziert worden. Dieses international akzeptierte Qualitätssiegel hatten zuvor in der Schweiz erst vier Spitäler erhalten, in der Region Basel noch gar keines. Mit der Zertifizierung seines Tumorzentrums verfügt das Universitätsspital Basel nun über ein weiteres, von einer unabhängigen Fachstelle geprüftes Behandlungszentrum.

---



Zu den Aufgaben von Chris Morrison gehören auch Transporte mit dem Rollstuhl.



Chris Morrison arbeitete schon für verschiedene gemeinnützige Institutionen.



Jacques Zogg hat im Spital schnell neue Kontakte gefunden.